

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis im September: 3. Woche M. 1 200 000. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 20 000 M. = Girokonto N. 50 bei der Oberamtsparcasse Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co. Wildbad. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Beizeile oder deren Raum i. Bez. Grundpr. M. 30 außerh. 35 einschl. Inf.-Steuer. Reklamzelle 70 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Auktionserteilung m. jeweils 100 000 M. mehr berecht. Schluss d. Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachahrgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaeß in Wildbad.

Nummer 217

Februar 179

Wildbad, Dienstag, den 18. September 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Die Fiume-Frage.

Fiume, der Hafenplatz an der Adria, gehört zu den Städten, die im Londoner Vertrage vom 26. April 1915, durch den sich Italien zum Eintritt in den Krieg verpflichtete, von der Entente als Zuwachs für den noch zu gründenden südslawischen Staat vorgesehen waren. Allein als die Mittelmächte zusammenbrachen, erklärte sich Fiume für den Anschluß an Italien. Die Entente lehnte diese Lösung ab, was natürlich in Italien sehr verstimmt. Es gelang schließlich der italienischen Politik, durchzusetzen, daß Fiume nicht an Jugoslawien fiel, sondern in einen sogenannten „Freistaat“ — etwa nach dem Muster Danzigs — verwandelt wurde. Im September 1919 überfiel dann plötzlich d'Annunzio die Stadt, um sie für Italien zu annektieren. Nach langem Hin und Her überwiegt schließlich die Entente die „endgültige“ Regelung der Zukunft Fiumes den beiden rivalisierenden Mächten, die sich endlich im November 1920 dahin einigten, Fiume als unabhängigen Staat anzuerkennen. Ende Dezember 1920 zog d'Annunzio endlich ab. Allein auch dieser zu Rapallo abgeschlossene Vertrag schuf nichts Endgültiges. Die Partei der Autonomisten wurde, obwohl in der Mehrheit, von der rührigen aktivistischen Partei hart bedrängt, und ihr Führer Janella, der zum Präsidenten des Freistaats gewählt war, mußte vor den Aktivisten weichen und Fiume verlassen. Die ewigen Streitigkeiten waren für das Wirtschaftsleben der geplagten Stadt deshalb so verhängnisvoll, weil Jugoslawien die Eisenbahnverbindung Fiumes mit dem Hinterlande dauernd gesperrt hielt, wodurch der nunmehr völlig in der Luft hängende Handel des kleinen Stadtstaates schwer geschädigt wurde. Man sah sich schließlich zu einem Zusatzabkommen zum Rapallovertrag genötigt, das einer gemischten Kommission die Aufgabe zuwies, die Grenzen endgültig festzusetzen und vor allem den Verkehr Fiumes mit dem serbischen Hinterlande zu regeln. Dieses Abkommen von Santa Margherita, das im Oktober 1922 abgeschlossen und im folgenden Februar von Italien ratifiziert wurde, hat bisher nichts an den verworrenen Zuständen Fiumes geändert. Die Kommissionsarbeiten sind bisher ergebnislos verlaufen. In Italien beschloß man, energisch vorzugehen. Mussolini verlangte Anfang August 1923, daß bis Ende August die Arbeit der Kommission abgeschlossen sein sollte, und zwar auf Grund von italienischen Vorschlägen, die man in Belgrad als die nur schlecht verhängelte Vorbereitung zur Annexion Fiumes ansah. Belgrad machte Gegenanschläge, die aber Mussolini am 1. September mit dem Abbruch der Kommissionsarbeiten und der Ablehnung eines Ultimatums beantwortete, das auf den 15. September befristet ist. Zwar sieht der Rapallovertrag ausdrücklich vor, daß bei Ergebnislosigkeit der Verhandlungen beider Staaten der Bundespräsident der Schweiz den Streit durch Schiedspruch zu fällen habe. Allein Mussolini hatte bereits bei Stellung seines Ultimatums erklärt, er behalte sich nach dem 15. September „volle Handlungsfreiheit“ vor. Zugleich wurde dem schweizerischen Bundespräsidenten von Rom mitgeteilt, er komme als Schiedsrichter nicht in Betracht, da Italien zu großen Wert auf gute Beziehungen zur Schweiz, die durch einen Schiedspruch des schweizerischen Präsidenten vielleicht gefährdet werden könnten, lege.

So stehen zurzeit die Dinge. Man wird dieses enttäuschende Draußolaggen Italiens in der Fiume-Frage wie in Korfu als ein Zeichen des „neuen Italien“ zu betrachten haben, dessen nationales Selbstgefühl durch den Krieg gehoben ist, das die alte verhasste Großmacht Oesterreich-Ungarn nicht mehr zu fürchten hat und sich in seiner Balkan- und Orient-Politik wie auch sonst erheblich freier fühlt. Weltpolitisch bründet sich Italien ohne Zweifel in bedeutendem Aufschwung. Die Erwerbung von Tripolis und der Cyrenaika vor Ausbruch des Weltkrieges bedeutete für Italien eine Epoche. In Versailles stand es neben Frankreich, England und Amerika als vierde gleichberechtigte Großmacht bei der Verteilung und Neuordnung der Welt. Im Innern hat es durch den Sieg des Fasizismus die nationalitistischen Elemente in den Besitz der Staatsmacht gebracht. Mit einer gewissen Eifer sucht es dazu, die neugegründete Stellung als Großmacht allenthalben respektiert zu sehen, selbst auf die Gefahr hin, wertvolles Porzellan zu beschädigen und die Friedensfreunde in der ganzen Welt ernst-

Tagespiegel

Poincaré erklärte in einer Rede in Brüsselles Klipp und klar, Frankreich siege nichts an dem von Stresemann angebotenen Pakt des deutschen Privatbesitzes, auch der von Lloyd George vor einem Jahr versprochene Sicherheitsvertrag sei gleichgültig, dagegen werde Frankreich das Rhein- und Ruhrland behalten.

Die englische Presse stellt fest, daß Poincaré offer Farbe bekannnt und die deutschen Angebote glatt zurückgewiesen habe.

Der König von Spanien hat die Auflösung des Parlaments auf Verlangen Primo de Riveras unterzeichnet. Lehlerer wurde beauftragt, eine neue Regierung zu bilden. Ueber Spanien wurde der Belagerungszustand verhängt.

Aus Japan werden neue Erdölöle gemeldet, die mit furchtbaren Regenschürmen verbunden waren. 5000 Millionen sollen umgekommen sein. Der Schaden beträgt 30 Millionen Yen.

hakt zu beunruhigen. Durch die Besetzung Korins — ob sie nun bald beendet wird oder nicht — und durch die Häufel um Fiume zeigt Italien, daß es seine Mittelmeerfestung energisch ausbauen will. Das Italien von heute ist nicht mehr das von 1914.

Was kostet uns die Ruhr?

Seit 11. Januar, volle acht Monate, dauert die Besetzung. Mit jedem Tag steigen die Kosten. Der neue Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat sie am 12. September vor dem Reichswirtschaftsrat dargelegt. Sie sind so erschreckender Art, daß man sich unwillkürlich fragt, ob wir die Last nur noch eine Woche weiter schleppen können?

Zuerst die Lohnsicherungen und die Erwerbslosenfürsorge. Nach und nach kamen die anderen Leute daran. Jetzt ist es so, daß das Reich nahezu die ganze Bevölkerung mit vier Millionen ernährt und versorgt. Aber dabei blieb es nicht. Die Betriebe können nichts abgeben, nichts verkaufen; sie sind entweder stillgelegt oder sie arbeiten auf Lager, also völlig unproduktiv, nur zu dem Zweck, um die Leute einigermaßen zu beschäftigen. Dazu gehört aber ein Betriebskapital. Wer anders muß dies aufbringen als das Reich? Weiterhin die vielen Unternehmungen, welche an die Angehörigen der freien Berufe (Rechtsanwälte, Aerzte, Künstler u. a.) aus Reichsmitteln gewährt werden müssen. Nicht zu vergessen der Handel. Wovon sollen die Geschäfte leben, die so herzlich wenig verkaufen, oder die während der Unruhe geschlossen waren? Und dann denke man an die anderen Verluste! Keine geordnete Verwaltung mehr. Wieviel wird von jenen Reichsmitteln verschleudert oder kommt an die unrechte Adresse! Von den Milliarden und Abermilliarden, die von den Franzosen Tag für Tag weggestohlen werden, ganz zu schweigen. Sind es doch allermeist Lohnsummen und Erwerbslosenunterstützungen, die in brutalster Weise geraubt wurden.

Nimmt man dazu die moralischen Verluste, die jetzt und später volkswirtschaftlich die allerbedenklichsten Folgen zeitigen werden. Diese fleißigen Leute feiern nun Monate lang. Wie schwer wird es ihnen werden, bis sie wieder in eine geordnete Lebensweise zurückkehren! Man weiß es vom Krieg her. Welche Liebe Not hatte man in Belgien, um die Leute, die jede geregelte Arbeit verlernt haben, wieder in Fucht und Ordnung zu bringen. Und welche Mühen und Kosten wird die Wiederherstellung der vernachlässigten Betriebe, der Schächte, Hütten, Hochöfen verursachen?

Dieser gewaltige Ausfall mußte begreiflicherweise das ganze deutsche Wirtschaftsleben nahezu vernichtend treffen. Am 11. Januar stand der Dollar auf 10 000 M., heute auf über 100 Millionen. Dieses Gegenüber genügt vollständig, um die entsehlische Wirkung der Ruhrbesetzung zahlenmäßig darzustellen. Und vielleicht sind wir erst am Anfang des Endes, eines Endes mit Arbeitslosigkeit, Hunger und Bürgerkrieg, also eines Endes mit Schrecken.

Es ist begreiflich, daß in diesem Abschnitt der Verzweiflung Regierung und Finanzverwaltung alles tut und alles wagt, um bei Fortführung des passiven Widerstands das Ruhrgebiet und die deutsche Wirtschaft — denn beides gehört zusammen — zu retten. Rhein- und Ruhrprospektierung, Vorauszahlung der Einkommenssteuer der Veranlagungspflichtigen, Autosteuer, Gründung einer Währungsbank, Goldanleihe, Abbau der Schenkungswirtschaft, Einstellung von Bauzuschüssen, Vereinfachung des Beamtenapparats, Steigerung der Produktion, und wenns sein muß mit Aufhebung des Achtstundentags. Das alles und noch mehr soll geschehen, um den Wagen der deutschen Wirtschaft auf ihrem Abweg noch rechtzeitig aufzuhalten.

Daneben die Aussenpolitischen Bemühungen. Dr. Stresemann will mit Frankreich verhandeln. Er bietet Poincaré die Verpfändung eines Teils des deutschen Privatbesitzes an. Unter der Hand — und mehr im Stillen — scheint man Zugeständnisse zu machen, die auf einen Abbau des passiven Widerstandes hinauslaufen. So soll die Reichsregierung erlaubt haben, daß die Nahrungsmittelzufuhr für das besetzte Gebiet mittels der französischen Regiezüge ausgeführt wird. Ferner soll zunächst in den Werken der Nahrungsmittel- und Fertigfabrikate-Industrie des besetzten Gebiets die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Das alles bedeutet, daß Deutschlands Schicksalsstunde in den nächsten Minuten besetzen wird. Und da wird es sich um die allerletzten Tage handeln. Können wir den Widerstand fortsetzen oder nicht? England, das vor wenigen Wochen sich und uns den Anschein gab, als ob es uns zu Hilfe kommen wollte, hat sich jetzt in tiefes Schweigen eingeschloßt. Wenn aber Frankreich auf die angebotene Verpfändung nicht eingeht und auf seinem trotigen Standpunkt verharrt: „Erst bezahlt, dann wird geräumt“ — was dann? Wird uns am Ende nichts anderes übrig bleiben, als Rhein und Ruhr einzuweilen — wir sagen einzuweilen — preiszugeben, mit ihnen aber auch den Versailles Vertrag abzuschütteln und aus dem Welt-Deutschland ein neues, freies, blühendes Reich zu schaffen?

Ein furchtbarer Entschluß! Unfassbar schmerzhaft im Hinblick auf unsere Brüder und Schwestern am Rhein und der Ruhr, die bei uns bleiben wollen, namenlos wehmütig im Hinblick auf die gewaltigen achtmonatlichen Opfer, die sie für uns gebracht haben und zu deren Fortsetzung sie zum großen Teile heute noch entschlossen sind. — Oder gibt es einen andern Ausweg? Deutschland steht am Scheidepunkt.

Dom Ruhrkrieg

Die gewöhnlichen Vorgänge

Essen, 17. Sept. In Witten a. Ruhr drangen die Franzosen in die Eisenbahnhauptstation ein, nachdem sie die Löhne ausbezahlt worden waren, und nahmen den Arbeitern mit Gewalt die Löhne im Betrag von mehreren 100 Millionen Mark weg. Nach Havas haben die Franzosen weiterhin in Bochum 500, in Duisburg 100 Millionen Mark beschlagnahmt.

Bei Lüttringhausen wurde ein Deutscher durch französische Gewehrschüsse schwer verwundet und bei Bahrenhorst der Arbeiter Simon erschossen.

Bei Duisburg stießen zwei Güterzüge zusammen. Ein belgischer Soldat wurde verletzt, 13 Wagen lagen auf den Gleisen.

Der Milliardenraub

Düsseldorf, 17. Sept. Die Belgier raubten weiter aus den Reichsbankstellen in Büllich 19 Milliarden, Homburg (Rhein) 610 Millionen, Neuf 63 Milliarden Reichsbanknoten und 1½ Milliarden Notgeld.

Gelsenkirchen, 17. Sept. Die Franzosen besetzten die Zeche „Consolidation“ und verhafteten vier Betriebsleiter, nach den andern sahn den sie, weil die Kohlenhöfen verschwunden seien. Die Belegschaft trat in den Proteststreik.

Poincaré wieder im alten Fahrwasser

Ablehnung aller deutschen Angebote — Frankreich bleibt am Rhein

Paris, 17. Sept. Bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Dun sprach Poincaré von den furchtbaren Leiden Frankreichs während des letzten Kriegs. Bei der Unterzeichnung des Friedens haben sich die Verbündeten das Versprechen gegeben und das besetzte Deutschland habe es beschworen, daß die begangenen Verbrechen nicht ohne Bestrafung bleiben und alle Schäden gutgemacht werden. Frankreich halte fest an diesem Vertrage und lasse sich keine Forderungen nicht nachprüfen von solchen Nationen, die am Krieg nicht teilgenommen haben. Es verleihe Frankreich, wenn man Deutschlands Verbrechen vergessen machen wolle. Frankreich selbst, nicht seine Freunde, habe keine Interessen zu verteidigen, und es werde dabei niemand schädigen. Die Höhe der deutschen Schuld festzustellen sei nach dem Friedensvertrag einzig Sache der Entschädigungskommission. Man wolle sie beiseite schieben, weil sie keine neuen Zugeständnisse mache. Dazu gebe sich Frankreich nicht her; es habe jetzt das Pfand in der Hand und werde es behalten, bis es befriedigt sei.

In einer zweiten Denkmalsrede in Brüssel an der Maas verlangte Poincaré neben der Entschädigung noch die nötige Sicherheit vor dem Ueberfall durch ein neues deutsches Heer. Nach beiden Richtungen habe es nun den Sperling in



der Hand und werde ihn nicht um der Taube auf dem Dach willen aufgeben. Deutschland verleihe die tapferen und treuen schwarzen Truppen Frankreichs, es wolle nicht, daß Frankreich eine Nation von 100 Mill. sei, um es durch Ueberzahl beherrschen zu können. Deutschland habe heute Zusicherungen mit Worten, die auch von Verbündeten empfohlen werden. Aber man dürfe nicht zulassen, daß die Freunde Frankreichs sich auf gefährliche Wege verirren. Wenn Deutschland seine unterschriebenen Verpflichtungen erfüllt habe, stehe es ihm frei, die Zulassung zum Völkerbund zu beantragen. Wenn Deutschland seinen militärischen Heißhunger bekomme, werde es zuerst Polen und die Tschechoslowakei angreifen; Frankreich erst, wenn dieses seinen Verbündeten zu Hilfe komme. Das habe er (Poincaré) im vorigen Jahr Lord George erklärt, als er von einem Sicherheitsvertrag zwischen England und Frankreich sprach, der nur für den Rhein und nur für einige Jahre Geltung haben sollte. Um wie viel mehr müsse man den Deutschen diese Antwort geben, die heute ein trügerisches Spinnwebgewebe anbieten. Ein Sicherheitsvertrag habe keinen Wert, wenn er nicht rasche und wirkungsvolle militärische Unterstützung im Fall eines Angriffs gewährleiste. Vor dem Krieg habe die britische Regierung keine militärische Mithilfe versprochen. Trotzdem haben die beiderseitigen Generalstab-Abkommen getroffen, so daß Frankreich und Belgien wußten, wo und in welchem Fall

England sofort handeln werde an dem Tag, wo es Frankreichs Partei ergreife. Sicherheitsverträge, die nicht auf gleichem Boden stünden, würden nur dazu führen, daß man von Frankreich verlangte, abzurufen, da es ja gesichert sei. Dafür bedanke sich Frankreich. Es sei ein Trugbild, wenn von Deutschland Angebote gemacht werden mit der Aufforderung, das linke Rheinufer vor Ablauf der 15-jährigen Besatzungsfrist zu räumen. Dagegen sei daran zu erinnern, daß keine französische Regierung seit 1919 erklärt habe, daß diese Besatzungsfrist überhaupt schon zu laufen begonnen habe, da Deutschland keine der Vertragsbestimmungen ausgeführt habe.

Neue Nachrichten

Roggenwährung als Übergangswährung

Berlin, 17. Sept. Wie verlautet, ist es noch nicht abgeschlossen, daß die Reichsregierung nun doch die von Abg. Dr. Helfferich vorgeschlagene Roggenwährung vorläufig bis zum Schluß des neuen Erntejahres aufnimmt. Die in Aussicht stehenden Goldmittel reichen für eine Währungsgrundlage nicht aus, außerdem wäre wegen des Friedensvertrags und aus anderen Gründen die Einführung einer auf Gold gestellten Währung unmöglich, solange der Rubel nicht beigelegt ist. Die Roggenwährung, die in der Hauptsache als Zahlungsmittel zum Kauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse gedacht ist, würde später, wenn die Bedingungen dafür gegeben sind, gegen die Zahlungsmittel der Goldnotenbank eingetauscht werden. — Die Roggenwährung hat jedenfalls im Augenblick den Vorteil, daß die Währung sich auf ein eigenes Erzeugnis stützt und nicht von fremdem Besitz wie dem Gold abhängig ist.

General von Epp verabschiedet

München, 17. Sept. General von Epp, Kommandeur der Reichswehrbrigade in München, erhielt die Nachricht von seiner Entlassung, wie man in hiesigen Kreisen annimmt, auf Betreiben des sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner. Die Angelegenheit erregt in Bayern großes Aufsehen.

Dresden, 17. Sept. Ein Aufruf des Reichswehrministers an die Reichswehr, sich jeder mittelbaren oder unmittelbaren Beteiligung an politischen Verbänden zu enthalten, wird in der „Sächsischen Saatzzeitung“ als nicht befriedigend bezeichnet. Eine Säuberung der Reichswehr und eine völlige Umstellung des Systems müsse verlangt werden.

Lenkt Mussolini ein?

London, 17. Sept. Die Nachricht, daß die italienische Regierung die Entschcheidung des Völkervertrags in der Korfufrage, die allerdings den Forderungen Mussolinis sehr weit entgegenkam, angenommen hat, befriedigt in London sehr, und man hofft, daß Italien auch in dem Streit mit Südslawien

um Fiume nachgeben wird, sei es, daß es zu unmittelbaren Verhandlungen zwischen den beiden Staaten kommen, oder daß ein Schiedspruch Poincarés angenommen wird. Die Schweiz hat das Schiedsrichteramt abgelehnt.

Wenig günstiger Eindruck in Berlin

Berlin, 17. Sept. Die beiden Sonntagsreden Poincarés haben bei der Reichsregierung einen wenig günstigen Eindruck gemacht, da sie die Vorverhandlungen für eine Verständigung zum mindesten nicht fördern. Wie verlautet, wird Stresemann zunächst nicht öffentlich antworten, sondern das Ergebnis der Unterredung Poincarés mit Baldwin abwarten. — Die Reden Poincarés mußten allerdings wie ein kalter Wasserstrahl in Berlin wirken.

Neuregelung der Beamtenbezüge

Berlin, 7. Sept. Bei den Besprechungen im Reichsfinanzministerium am 15. ds. Mts. über die Anpassung der Beamtenbezüge an den veränderten Geldwert vom 15. ds. Mts. ab wurde die Mehrzahl 2000 vereinbart. Die hiernach für das dritte Viertel des Monats September sich ergebende Zahlung soll am 19. ds. Mts. erfolgen. Alle näheren Angaben sind aus dem Reichsbesoldungsblatt ersichtlich.

Anhalt will zu Preußen

Desau, 17. Sept. Die Verwaltung des kleinen Landes Anhalt ist so teuer geworden, daß ein großer Teil der Bevölkerung den Wunsch hegt, die eigene kostspielige Regierung samt Landtag abzuschaffen und Anhalt an Preußen zu joining.

Koblenz, 17. Sept. Von den Besatzungsbehörden wurden bei der Koblenzer Volksbank 500 Milliarden Mark beschlagnahmt, unter dem Vorwand, daß Gelder in dieser Höhe von der betreffenden Bank zum Zwecke der Ruhrhilfe ausgezahlt worden seien.

Sturmzügen

Berlin, 17. Sept. Eine Versammlung der Vertreter der Erwerbslosen und der kommunistischen Betriebsräte faßte eine Entschlieung, daß der Generalkongress ausgerufen werde, wenn bis Ende September kein Preisabbau der Lebensmittel eintrete. — Bei dem rasenden Steigen des Dollars ist das einigermaßen schwierig.

Sorau, 17. Sept. Nachdem es am Freitag und Samstag wiederholt zu Unruhen auf dem Wochenmarkt und zu gewalttätigen erzwungenen Preisherabsetzungen in den Geschäften gekommen war, wurde gestern die Polizei nach einer Gewerkschaftsversammlung von der Menge auf dem Marktplatz hart bedrängt, so daß sie in der Notwehr von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte. Es gab 12 Tote und 15 Verwundete.

Düsseldorf, 17. Sept. Französische Kriminalbeamte erschienen gestern auf dem Arbeitsamt und nahmen eine Reihe von Akten fort. Dann begaben sie sich ins Kunstgewerbe-Museum, wiesen das dort wehende Publikum hinaus und entwendeten auch hier die Akten, Kartotheken und Stempel der Erwerbslosenfürsorge. Der Zweck der Beschlagnahme soll sein, festzustellen, inwieweit die Erwerbslosenfürsorge aus Mitteln der Ruhrhilfe bestritten wird. Bald darauf erschienen die Franzosen auch in der Stadtkämmerei, wo ebenfalls Akten der Ruhrhilfe vermischt wurden und belanglose Aktenstücke mitgenommen wurden. Schließlich nahmen sie auf der Stadthauptkasse 700 Milliarden Mark fort.

Dortmund, 17. Sept. Am Samstag versuchten 3000 bis 4000 Arbeiter in das Verwaltungsgebäude der Union (Deutsch-Luzemburg) einzudringen, um die Auszahlung der Löhne zu erzwingen, obgleich die Zahlung mit dem Betriebsrat auf Montag abgesprochen war. Die angegriffene Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen. Eine Person wurde getötet, mehrere verwundet.

Württemberg

Stuttgart, 17. Sept. Die Aufteilung des Oberamts Cannstatt. Durch Verordnung des Staatsministeriums vom 15. Sept. wurden auf Grund des Art. 9 des Gesetzes über die Aufteilung des Oberamtsbezirks Cannstatt vom 9. August ds. Js. die Gemeinden Schanbach dem Oberamtsbezirk Eßlingen, Rommelshausen und Sietten dem Amtsgerichtsbezirk Waiblingen, Rohraden und Sillenbuch dem Amtsgericht Stuttgart-Amt zugeteilt. Die übrigen Ge-

meinden blieben bei dem Amtsgerichtsbezirk Stuttgart-Cannstatt.

Stuttgart, 17. Sept. Die mangelhafte Zukerverföorgung. Die Abgeordneten Klein und Körner (Bauernbund) haben an das württ. Ernährungsministerium eine Anfrage bezüglich der unhaltbaren Zustände in der Zukerverföorgung gerichtet. So haben z. B. im Oberamt Mergentheim viele Gemeinden noch nicht einmal den Zuker erhalten, obgleich längst vorher 105 000 Mark für die Person vorausbezahlt werden mußten. Dies öffnet dem schlimmsten Vermutungen Tür und Tor. Was gedenkt das Ministerium gegen die Mißstände zu tun?

Anerkennung für Postbeamte. Der Präsident der Oberdirektion Stuttgart spricht im amtlichen Nachrichtenblatt Anerkennung und Dank für die pflichtgetreuen Leistungen im Postdienst aus. In leger Zeit mußten aus verschiedenen Gründen (großer Verkehr, Mangel an Zahlungsmitteln und Werkzeugen, rasch aufeinander folgende Gehalts- und Lohnerhöhungen, Gebührendänderungen usw.) an einen Teil des Personals außerordentliche Anforderungen gestellt werden, denen fast durchweg mit unermüdetem Fleiß und voller Hingabe entsprochen worden ist.

Eßlingen, 17. Sept. Todesfall. Nach einer schweren Operation im Württenspital ist in Stuttgart Seminarrektor a. D. Albert Wegel im Alter von 71 Jahren gestorben.

Böblingen, 17. Sept. Faules Gerede. Bei einer Demonstration der Komm. Partei gegen die Verhaftung zweier Arbeiter auf dem hiesigen Marktplatz hat ein Redner mitgeteilt, daß er Zeugen benennen könne, wonach in der Brauerei Dinkelader ein Auto mit einem Maschinengewehr beladen worden sei, das weggeführt wurde. Der Zeuge hat nun zugegeben, daß er selbst keinerlei Beobachtungen gemacht habe, sondern daß er nur davon habe sprechen hören. Arbeiter, die am Tatort beschäftigt waren, haben bezeugt, daß sie keinerlei Beobachtung der genannten Art gemacht haben. Durchsuchungen nach einem Waffenlager haben ergeben, daß in einem Raum, der im Jahr 1918 mit Soldaten auf dem Rückmarsch belegt war, eine verschimmelte Patronenlaste mit einigen Patronen gefunden wurde.

Bielingheim, 17. Sept. Kropf. Bei der letzten oberamtlichen Schuluntersuchung ist bei 55 Prozent der unterrichteten Kinder der Kropf festgestellt worden. Es sollen Tabletten mit Jodkaliumgehalt den Kindern zum Einnehmen abgegeben werden.

Kirchheim a. N., 17. Sept. Arbeitslos. Die hiesigen 7 Schuhfabrikbetriebe sind sämtlich geschlossen.

Lehrerstelnsfeld, O. L. Weinsberg, 17. Sept. Von Unglück verfolgt. Die Witwe des Weingärtners W. Dorsch hat vor 10 Tagen ihren Ehemann durch Schlaganfall verloren. Jetzt ereilte dasselbe Schicksal ihren 25-jährigen Sohn Albert, als er in der Kelter mit Obstmalen beschäftigt war.

Mergentheim, 17. Sept. Riemendiebstahl. Aus dem Maschinenhaus der Partschbodenfabrik A. Bembé G. m. b. H. wurde während der Nacht der Haupttreibriemen in der Länge von 21 Meter, einer Breite von 18,5 Zentimeter und einer Dicke von 8 Millimeter von der Maschine weg gestohlen. Der Riemen hat einen Wert von 30 Milliarden Mark. Die Diebe wollten den Riemen in Würzburg — in Meterstücke zerschnitten — einem Schuhmacher verkaufen, wurden aber verhaftet. Es sind zwei Mergentheimer Burgen im Alter von 19 und 23 Jahren und St. Taubergig. Mitglieder des sog. „Schwarzen Bundes“. Durch diesen Diebstahl dürften noch mehrere Riemendiebstähle in der Umgebung ihre Aufklärung finden.

Neuklingen, 17. Sept. Blutiger Kampf. Hier fand am Samstag im Saal der Bundeshalle eine Fahneneule der Ortsgruppe Neuklingen der Bismarckjugend statt. Als die auswärtigen Abordnungen von Bahnhof zur Versammlung marschierten, wurden sie von Radikalen auf dem Weg beschimpft. Die letzten im Zug wurden dann vor der Bundeshalle mit Messern und Knütteln überfallen. Drei Leute wurden dabei durch Messerstiche in den Rücken und Hinterkopf verletzt. Die Polizei schickte die Versammlung. Beim Abzug nach der Feier erfolgte ein neuer Angriff der Kommunisten mit Steinwürfen, wobei zwei Schutzleute verletzt wurden.

... es zogen drei Burtschen wohl über den Rhein ...!

Roman von Erica Grupe-Löcher 76

Der alte Jacques ließ einen bekümmerten Blick über das letzte überne Glasfenster gleiten, welches er noch in seiner weisheitsbehafteten Hand hielt, um es anzusehen. „Ja, Madame, daß wir den jungen Baron Raymond verlieren mußten, — für die ganzen Traditionen der Familie von Madame —!“

Er senkte das Haupt. Draußen war ein herrlicher, klarer Wintertag aufgebrochen. Überall sprangen die Sonnenstrahlen draußen über die verschneiten alten Bäume des Parks und stelen in langen, glitzernden Strahlen in den Saal. Der reiche Prinsensohn, der große Kronleuchter leuchtete in tausend winzigen bunten Fünkchen auf. Ein Sonnenstrahl lag auch auf dem weißen Schiefer unter der kostbaren schwarzen Mäntelhaube.

„Ja, daß wir den verlieren mußten — an dieses kleine Pörschen!“ — sagte sie im Gedankengang der hiesigen Jahre des vergangenen Jahrhunderts heraus, in denen sie die härtesten Schicksalsschläge ihres Lebens empfangen hatte, „an dieses kleine Pörschen, — das wir nun endlich wieder niedergebungen haben!“

Draußen klang ein Rattern und Rauschen auf der Landstraße auf. Die ersten Gäste kamen. Die greise Baronin richtete sich auf. Niemand sollte ihr heute den geringsten Kummer anmerken. Und in starker Selbstbeherrschung war sie wieder die Dame der großen Welt.

Soome Dabot hatte sich einen Plan ausgedacht. Sie war ein raffinierter kleiner Racker, voll Fähigkeit und Erfindungsgeist, wenn es galt, einen einmal gefassten Entschluß durchzuführen. Das wußten die Freunde, das wußten aber auch die Feinde „er tollhaftere“ Crevette!

Monsieur Dabot war so unvorsichtig gewesen, sie zu unterschätzen, und war bei einer erneuten Begegnung im Restaurant Niche recht ungeschicklich, geradezu grob gegen Crevette gewesen. Aus Rache verfolgte sie jetzt ihr Ziel: die Baroness Melusine von dem Treiben ihres Verehrers zu unterrichten, mit noch erhöhterer Fähigkeit. Am besten sagte sie es der jungen Dame selbst! An Fris Wenger war jetzt schwer heran zu kommen, da sie in Erfahrung gebracht, daß Wenger sein Stadthaus nur sehr selten in letzter Zeit aufsuchte, und immer auf seinem Bandstich am Fuße des Berges saß.

Bei der jungen Baroness sich eines Tages meiden zu lassen und ihr die Sache zu unterbreiten, hielt Crevette für gewagt. Sie riskierte, — falls sie überhaupt angenommen und vorgelassen wurde, daß die Baroness sie an die Luft lehte. Aber das Intrigieren sah der Crevette im Werte. Man konnte ja auch Intrigen im guten spinnen! Und im tiefsten Herzen schämte sie sich, daß sie einst auf dem Rehtiball die junge Baroness mit ihren Kadelnischen so insam in die Enge getrieben hatte.

Da fiel ihr ein, daß sie bekannt, ja fast befreundet war mit der femme-de-chambre der alten Baronin Hammerloch. Sie setzte sich mit dieser in Verbindung, und erreichte es, daß man sie zur Aushilfe bei der Hochzeitfeier mit engagierte. Und, — ar, um den Damen in der Garderobe beim Ankommen und Weggehen behilflich zu sein, etwa abgeriegelte Friaturen in Ordnung zu bringen, ein etwa beim Tanze abgerissenes Schiffschiffchen schnell anzuhäuten, und was dergleichen kleine unheimbare Dienstleistungen mehr waren! Die alte Baronin überließ ihrem langjährigen Zimmermädchen die Wohl einer Aushilfe. Crevette hatte nun die bestimmte Aussicht: wenigstens in Verührung mit der jungen Baroness zu kommen! War der Zufall günstig, so erwischte sie die junge Dame unter vier Augen und mußte es dem Schicksal überlassen, sie eine Brücke zu ihren Mitteilungen finden zu lassen. Und gelang ihr das nicht —? Was war dann riskiert? Dann hätte sie jedenfalls ihre brennende Resgier befriedigt, einmal mit dieser jungen Baroness selbst gesprochen, und einen Blick in des Milieu der guten Gesellschaft getan zu haben, welcher einem sonst nicht ohne weiteres in dieser unmittelbaren Nähe geboten wurde.

Die femme-de-chambre der Baronin war froh an ihrer Hilfe. Sie sah auf den ersten Blick, mit welcher Geschicklichkeit und diskreten Gewandtheit Crevette schon die ersten Damen bediente, ihnen half, sich aus den weiten Abendmänteln herauszuschälen, die leichten Seidenschleier von den Frisuren zu nehmen, die pelzgefütterten Galschen von den Brokatstüben abzustreifen und den Handspiegel zum Betrachten der rückwärtigen Frisur darzubehalten.

Crevette machte ihre stillen Beobachtungen. Sonderbar, wie doch die Persönlichkeit der Trägerin auch die Note des Kleides ausmachte und bestimmte! Sämtliche Präuungstern waren auf Wunsch von Gretle in Rosa erschienen. Aber nur in der Farbe war eine Vorchrift gegeben. In Wahl des Stoffes, wie in der Nachart war jeder ihre Individualität überlassen. Und doch war Baroness Melusine unter einstimmigem Urteil die Eleganteste, die Häbscheste, die Aparteste! Einige der Pensionatsfreundinnen von Boote — auch sie gehörten der Oberstabskategorie des Landes

an — hatten sich die kostbaren Neuschöpfungen aus Paris verschrieben und versuchten nun, die Extravaganz der französischen Mode hier zu kreieren. Melusine aber war wie verkörperte rosige Morgengewölke bei Sonnenaufgang. Ueber einem Unterkleid von fließender rosa Seide baute sie eine dastige Wolke von rosa Seidenschiffen. Am Halsauschnitt von einem leicht pflüchten Volant lag eine zarte Ranke winziger zartblauer Heckenrosen.

Es war jetzt bei der Ankunft für Crevette ganz unmöglich, die Aufmerksamkeit der Baroness zu gewinnen. Es befand sich noch eine Schar anderer Damen in dem mittelgroßen Zimmer, das man — im Hinterstügel des Schlosses gelegen —, von einem Fremdenzimmer zum Ablege- und Garderobenzimmer für die Damen eingerichtet hatte. Das Plappern — immer in französischer Sprache —, das Lachen, die lebhafteste Erwartung des nun beginnenden Festes schwirren durcheinander. Mehrmals wurde Melusine von andern jungen Mädchen ins Gespräch gezogen. Dennoch entging es Crevette nicht, daß ihre Züge nicht die volle klare Heiterkeit und Unbefangtheit trugen, welche man an diesem Tage als Gast von ihr erwarten konnte. Sollte sich die Baroness nicht beobachtet oder angerebet sah, erschien sie ernst und schweigm.

Als sich die Tür hinter Melusine wieder geschlossen hatte, entdeckte Crevette ihr Rosenbuket. Sonderbar! Ganz genau mußte sie, daß Bouvier heute Vorkünder der Baroness war. Der Bitte nach hatte er ihr als cavaliere d'honneur zum Kirchgang ein Bukett zu überreichen. Das Bukett war also von ihm. Und — trotzdem vergaß sie es jetzt hier?

Da eilte sie der Baroness nach und brachte es ihr. Melusine dankte. Mit welchem Feingefühl bemerkte Crevette, daß die Baroness anzog. Sie hatte recht mit der Mutmaßung. Denn kaum hatte Melusine das Garderobenzimmer verlassen, als Bouvier auf sie zuellte. Er hatte sich sichtlich im Gange postiert, um auf sie zu warten und sie an seinem Arme in den Empfangssaal zu geleiten. Und mit bedeutendem Augenaufschlag lästerte er ihr die Bitte zu, daß man nicht verläumen möge, nachher beim Ausstatten von Brautkrone und Präuungszweigen ihre Verlobung zu publizieren!

Zum Rückblick auch! Seine Aufdringlichkeit begann, sie zu belästigen! Was mochten sich die andern Damen denken, wenn sie hier das Garderobenzimmer verließen und Bouvier auf, und abgeben, sich dann wie ein Primaner auf seine Ehrentafel setzten!

(Fortsetzung folgt.)



Köln, 17. Sept. Rücktritt. Stadtschultheiß Müller hat aus gesundheitlichen Rücksichten um seine Verlegung in den Ruhestand nachgedacht.

Tullingen, 17. Sept. Zeichen der Zeit. Dem Grenzboten überbrachte ein Bürger eine Tafel voll in feinen zerrissene 10 000, 50 000 und 100 000 Markscheine, die er auf der Donaubrücke zusammengelassen hatte.

Dürrenmungen, 17. Sept. Der Brandfall. Der gemauerte Brand betraf das von 4 Familien bewohnte große Wohn- und Geschäftshaus der Möbelfabrik H. H. u. K. König. Das Gebäude ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist groß, da den betroffenen Familien fast die ganze Habe und außerdem ein größeres Möbelager verbrannte.

Baden

Karlsruhe, 17. Sept. Bei der Einfahrt auf den Bahnhof Böhlingen entgleiste ein Wagen des Personenzugs 918. Ein Reisender wurde getötet, zwei Frauen sind schwer verletzt.

Mannheim, 17. Sept. Eine Betriebsversammlung der Firma Benz beschloß laut „Arbeiterzeitung“ die Bildung proletarischer Kompagnien.

Freiburg, 17. Sept. Wegen Lohnstreitigkeiten in der Erlangung von Goldlöhnen ist seit einigen Tagen im oberbadischen Industriegebiet eine lebhaft beunruhigende Lage zu verzeichnen, die heute in zahlreichen Industrievierteln des Wiesentals sowie in Bönninghausen zur vollständigen Arbeitsniederlegung führt. Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen sind getroffen worden. In Bönninghausen wurden die Leiter verschiedener industrieller Unternehmungen von der Arbeiterschaft gezwungen, in den Kundengebietsumzügen mitzumarschieren.

Bönninghausen, 17. Sept. Im Lauf des heutigen Nachmittags kam es in Bönninghausen zu einem Zusammenstoß zwischen der Schutzpolizei und der Arbeiterschaft vor dem Bezirksamt. Dabei machte die Polizei von ihrer Waffe Gebrauch.

Die Arbeitgeber haben sich verpflichtet, für den ganzen Amisbezirk sofort jedem Arbeiter, gleichviel welchen Alters und Standes, 50 Schweizer Franken, das sind eine Million Mark, als Wirtschaftshilfe auszusuchen. Ferner sollen am Montag in allen Berufszweigen die Löhne wertbeständig gemacht werden, d. h. sie sollen sich zusammen aus dem Grundlohn des Friedens multipliziert mit dem jeweiligen Entwertungsfaktor nach dem Kleinhandelsindex, der von Woche zu Woche festgesetzt wird. Die Friedenslöhne entsprechen den in den einzelnen Industrien üblichen Grundlöhnen. Aller Voraussicht nach wird sich das Abkommen auch auf die Angestellten ausdehnen.

Hauptversammlung der württ. Landwirtschaftskammer.

Stuttgart, 17. Sept. Die Landwirtschaftskammer hielt im Sitzungssaal der früheren 1. Kammer eine außerordentliche (9.) Hauptversammlung, in deren Mittelpunkt die Stellungnahme zu verschiedenen Steuerfragen stand. In seiner Eröffnungsansprache wies Präsident A. B. O. auf den Ernst der Lage und die Unsicherheit der Zukunft hin. Keiner wolle den anderen mehr versprechen und in dem Kampf aller gegen alle sei für viele die Landwirtschaft der Stundebrot. Umso mehr hätten, namentlich angesichts der verhältnismäßig günstigen Getreidernte alle rechtlich denkenden Landwirte die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Lebensmittelversorgung der Städte nicht ins Stocken gerate. Gegenüber dem immer allgemeiner werdenden Gerede nach Erlassung der Sachverhalte müsse aber die Landwirtschaft ihren Mann stellen.

Der stellv. Ernährungsminister Staatsrat Rau führte dann in einer Ansprache u. a. aus: Die schwerwiegendste Sorge, die wir jetzt haben, ist die Frage der Ernährung. Sowohl die Getreide- wie die Kartoffelernte müßten in kürzester Zeit dem Markt zugeführt werden. Wenn es so weit kommen würde, daß die Brotversorgung unterbrochen würde, so würden damit die öffentliche Ordnung und das Staatsleben auseinander fallen. Wir wissen wohl, daß Schwierigkeiten da sind, welche der sofortigen Ablieferung von Getreide und Kartoffeln entgegenstehen. Aber es sind Maßnahmen geschaffen oder geplant, die dem Landwirt eine wertbeständige Anlage seines Geldes ermöglichen. Von der Papiermark können wir uns unter den heutigen Verhältnissen noch nicht trennen. Die enge Verbindung, die früher zwischen der württ. Landwirtschaft und der Regierung bestanden hat, ist auch jetzt noch nicht unterbrochen und, so schloß Staatsrat Rau, ich werde dafür sorgen, daß alle Belange der Landwirtschaft im Rahmen der Staatsgrenzen ihre Befriedigung finden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung bestrich Direktor Ströbel namens des Vorstandes die Anpassung der Landwirtschaftskammer-Umlage an die Selbstentwertung und zwar in Anlehnung an die staatliche Regelung. Es wurde beschlossen, daß die Umlage für das Rechnungsjahr 1923/24 erst am Ende des Rechnungsjahres endgültig festgesetzt werden soll. Bis zum 30. September soll eine Vorumlage erhoben werden in Höhe von 40 M. auf 100 M. Steuerkapital. Vom 1. Oktober ab soll dann der Vorstand der Landwirtschaftskammer ermächtigt sein, den Umlage-Satz für die Vorumlage niedriger festzusetzen. Die Wirkung der neuen Umlage-Vorschläge wurde von Direktor Ströbel dadurch illustriert, daß nur ein Pfund Weizen auf 8 Hektar notwendig sein wird, um die Umlage zu bedecken.

Nachdem anstelle des durch seinen Eintritt in die Jurisdiktion aus der Landwirtschaftskammer ausscheidenden Oberförsters Dr. Köhler Forstmeister Pfister in Halle in die Landwirtschaftskammer gewählt worden war, sprachen Landesökonomierat Baglen als Berichtsersteller und Ökonomierat Vogt-Gödden über die im Vorbergründ stehenden Steuerfragen. Es wurde folgende Entschiedenheit angenommen: „Die Landwirtschaftskammer anerkennt die Notwendigkeit, in der Finanznot des Vaterlandes Opfer zu bringen. Sie protestiert aber auf das Entschiedenste gegen die ungerechten, die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen in Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei gänzlich außer Acht lassenden neuesten Steuererlasse und ersucht I. die Landes-

regierung, bei der Reichsregierung folgendes zu veranlassen: 1) Die Belastung der einzelnen Berufsgruppen ist bei der Betriebsabgabe derart ungleich (Landwirtschaft 216 Millionen, Industrie 60 Millionen Goldmark), daß eine Aenderung sofort vorgenommen werden muß; 2) Die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen, vor allem der kleinen Weingärtner, Gärtner und Kleinbauern, ist in keiner Weise berücksichtigt, es muß hier sofort Wandel geschaffen werden; 3) Die Zahlungstermine sind in so kurzen Zeitabschnitten festgesetzt, daß die erforderlichen, ungeheuer hohen Steuerbeträge unmöglich aufgebracht werden können. Die Durchführung des Steuerertrags wirkt durch den hohen Steuerzins und durch die unerhörten hohen Zuschläge noch rückwärts; 4) Die unerträglichen Härten und Ungerechtigkeiten müssen wenigstens dadurch gemildert werden, daß den Steuerbehörden das Recht der Stundung und der Gewährung von Steuernachlässen und Zuschlagsbefreiung weitgehendst eingeräumt wird. Die Berechnung der Steuern kann bei den verwinkelten, selbst dem Fachmann nicht durchweg klaren Bestimmungen dem Steuerpflichtigen unmöglich zugemutet werden, weshalb wieder zu der altbewährten Form der Steuerberechnung durch die Steuerbehörden zurückzuführen ist. Allerdings ist dann, um nicht die Zahl der Beamten noch stärker zu vermehren, aber auch um den Steuerpflichtigen einen Überblick über die Steuern zu verschaffen, eine Vereinfachung des ganzen Steuersystems unbedingt erforderlich; 5) Bei einer Neuordnung der Steuern ist den Ländern und Gemeinden wieder die finanzielle Selbstständigkeit zurückzugeben.“

Sofales.

Wildbad, den 18. Sept. 1923.

Die erste Millionen-Briefmarke. Infolge der neuen Portoveränderungen sind eine ganze Anzahl von Markenwerten neu hergestellt worden. Es wurden durch Neudruck gewonnen: 100 000 M. auf 400 M. grün (kleine Ziffermarke) und auf 100 M. lila; 250 000 M. auf 500 M. hellrot und 500 M. leuchtrot (kleine Ziffermarke); 125 000 M. auf 1000 M. rot; 25 000 M. auf 25 M. Landarbeiter. Außer diesen Leberdruckmarken werden noch umfangreiche Neudrucke vorgenommen und zwar zu 5000, 50 000, 500 000 und 1 Million Mark. Die Ausgabe der Marken zu 500 000 und 1 Million Mark dürfte sich noch etwas hinziehen, dagegen werden die Neudrucke von 5000 und 50 000 M. sofort ausgegeben. Es handelt sich um Ziffermarken, die in den Ecken keine Posthörner tragen. Die Ausgaben sämtlicher Marken geschehen in solchen Mengen, daß jeder sammlerische Ansturm darauf eine Torheit wäre.

Die Fernspreckgebühren betragen nach der inzwischen eingetretenen Verdoppelung ab 18. September für Gespräche bis 5 Kilometer 500 000 Mark usw. Die Telegraphengrundgebühren betragen 800 000 Mark für Fern- und 400 000 Mark für Fern- und 200 000 Mark für Ortstelegramme.

Die Fahrpreise bei Pferdewagen wurden ab 18. September von 45 000 auf 150 000 Mark für den Kilometer erhöht. Der Mindestpreis beträgt 300 000 Mark.

Die Eisenbahnfahrpreise werden, woran hiemit erinnert sei, mit dem 18. September um das Sechsfache höher, da die Schlüsselzahl von 1,5 auf 9 Millionen erhöht worden ist.

Die mit der Schlüsselzahl zu veranschlagenden Kilometerpreiszahlen sind, wie früher mitgeteilt, 18 Pfennig für die erste, 9,9 Pfennig für die zweite, 3,3 Pfennig für die dritte und 2,2 Pfennig für die vierte Wagenklasse.

Grenzen der Anmeldepflicht für Edelmetalle. Der Devisendiktator gibt bekannt, daß der Anmeldepflicht nicht unterliegt: Gold oder Platin und deren Legierungen (Münzen, Platten, Barren usw.), sofern der Betrag 60 Goldmark, ferner Silber, sofern der Wert 100 Mark nicht übersteigt, ebenso wenig Gold- oder Silberdenkmünzen, Sammlungsmünzen usw.

Beamte des neuen Devisen-Erfassungsamtes haben in der Kammer- und Privatbank in Berlin zwei Rücklagen beschlagnahmt, was beträchtliche Aufregung in Bank- und Börsenkreisen hervorrief. Der Devisenkommissar hat die Beschlagnahme wieder aufgehoben und sie als Liebereifer untergeordneter Organe entschuldigt.

Der Goldumrechnungssatz für die Landabgabe beträgt vom 19.—21. September einschließlich 21 800 000 M.

Die Milliardenheine der Reichsbank sollen bestimmt in nächster Woche dem Verkehr übergeben werden. Die 500-Millionen-Markscheine sind bereits am 17. September ausgegeben worden.

Die Schlüsselzahl für den Buchhandel wurde ab 15. Sept. von 12 auf 14 Millionen erhöht.

Ein Verein evang. Lehrer an den höheren Schulen Württembergs hat sich aus einer losen Vereinigung gleichen Namens am 8. September in Stuttgart bei einer Versammlung im Herzog Christoph gebildet, um die auf dem Grunde evang. Glaubens stehenden Lehrer an den höheren Schulen Württembergs zusammenzuschließen. Zum Vorsitzenden wurde Studiendirektor Kähler in Korntal gewählt.

Der Deutsche Evang. Kirchengesang verlag. Mit Rücksicht auf die schweren Bedrängnisse, unter denen die Kirchen und insbesondere die christlichen Liebeswerke leiden, hat der Deutsche Evang. Kirchengesang beschlossen, den für 5. bis 7. Okt. in Bethel-Bielefeld in Aussicht genommenen dritten Deutschen Evangel. Kirchentag bis auf weiteres zu verlagern.

Der Werbeflag der christlichen Jungmänner Deutschlands findet am 11. November ds. Js. in ganz Deutschland statt. Dieser Tag soll diesmal ein Tag der Bestimmung auf die christliche Mannesehre im Bereich der Sittlichkeitsfrage sein.

Die Höchsthöhe der Erwerbslosenunterstützung sind nach einer Bekanntmachung des württ. Arbeitsministeriums wie folgt erhöht worden: Für männliche Personen über 21 Jahren, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben, in Ortsklasse A (in Taulandern) 7600 Mark, B 7000, C 6500, D und E 6000 Mark, sofern sie im Haushalt eines andern leben A 6000, B 5600, C 5200, D und E 4800 Mark, unter 21 Jahren A 4500, B 4200, C 3900, D und E 3600; für weibliche Personen, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben A 6000, B 5600, C 5200, D und E 4800, sofern sie im Haushalt eines andern leben, A 5000, B 4650, C 4300, D und E 3950, unter 21 Jahren A 3500, B 3250, C 3000, D und E 2750. Die Familienzuschläge betragen für den Ehegatten in A 2750, B 2550, C 2350, D und E 2150, für Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige in A 2250, B 2100, C 1950, D und E 1800 Mark.

Der Wert der früheren Silber-, Nickel- und Kupfermünzen. Vielfach ist man der Meinung, daß der Kennwert der früheren Scheidemünzen in Verhältnis zum Papiermarkt ohne weiteres deren „Goldwert“ sei, daß man also z. B. eine in „Friedenswert“ gestellte Rechnung von etwa 2 Mark in früheren Münzen, die nach ihrem Kennwert diesem Betrag entsprechen, bezahlen könne. Das ist ein großer Irrtum, denn die Scheidemünze ist in allen Ländern in sich von weit geringerem Wert als der Währungswertmesser, das Gold oder die Goldmünze. Durch Gesetz war ihnen ein Zwangswert im Zahlungsverkehr beigelegt, den sie nach ihrem eigenen Metallwert nicht hatten. Dafür sind praktische Gründe ausschlaggebend. Wenn man einen Pfennig in seinem wirklichen Metallwertverhältnis zum goldenen 10 Markstück hätte prägen wollen, so hätte man dazu einen ganzen Klumpen gebraucht oder eine Rundmünze vom Umfang einer Kaffeetasse. Mit der Außerkraftsetzung der Goldwährung im August 1914 mußte ein Rückgang des Aufschwerts der Banknoten wie der Scheidemünzen einreten. Dadurch aber, daß Nickel- und Kupfermünzen einen verhältnismäßig hohen Stoffwert besaßen, wurde der Metallwert der Scheidemünze bald größer als ihr Kennwert, während es unter der Goldwährung umgekehrt war. Da nun aber heute keine Goldwährung mehr besteht, die den früheren Scheidemünzen durch Gesetz, Goldvorrat und Reichskredit einen bestimmten überwertigen Zwangswert unbedenklich gewährleisten konnte, so kommt diesen Münzen nur ihr innerer oder Metallwert zu, wobei in Rechnung zu ziehen ist, daß die Silbermünzen, der Dauerhaftigkeit wegen, einen Kupferzuß von 10 Prozent, die Nickelmünzen einen noch weit höheren haben. Auch die Kupfermünzen bestehen nicht aus reinem Kupfer.

Mierlei

Ein seltsames Museum. Stuttgart, das in seinem Schlossmuseum die denkbar glücklichste Form für eine solche Sammlung gefunden hat, besitzt in seiner Staatssammlung vaterländischer Altertümer das vollste und unüberblicklichste Museum, das man sich denken kann. Die wertvollsten Kunstwerke des alten Schwaben sind da, wie Georg Vll in der „Kunstchronik“ schreibt, so unglaublich untergebracht, wie in keinem anständigen Depot. Wandteppiche sind an die Decke angehängt, die großen spätgotischen Flügelaltäre stehen hintereinander, daß gerade ein Mann durchschlüpfen kann, die wundervollen schwäbischen Bildwerke hängen über und nebeneinander in dunklen Ecken und auf allen Kästen. Keramik, Zinn, Glas, Volkskunst fällt strobend die unförmigen Kästen. All das sollte in die Residenz überführt werden und dort noch in ungefähr dreißig Räumen aufgestellt werden, wenn das nicht die Bürokratie verwehrt hätte. Vll nennt diesen vorläufigen Zustand derart, daß eine deutsche Landeshauptstadt sich schämen sollte, so etwas der Öffentlichkeit zu bieten. Das von Kultur und Kunst gesättigte Schwaben, in dessen gotischen Altertümern heute unzählige Milliarden festsitzen, verdient eine bessere Pflege.

Prinz Eugen von Schweden, der Vorsitzende für die Studentenhilfe in Deutschland, wurde zum Zeichen des Dankes für seine außerordentlich segensreiche Arbeit zur Linderung der Not der deutschen Studentenschaft zum Ehrenbürger der Berliner Universität ernannt.

Vom General zum Franziskaner. Generalleutnant Freiherr Alois Reichlin v. Meldegg, im Weltkrieg Kommandeur der 13. bayerischen Landwehrinfanteriebrigade, ist, 68 Jahre alt, in Dietfurt an der Altmühl bei den Franziskanern ins Kloster gegangen.

Reinhold Strecker, der frühere demokratische Kultusminister in Hessen, der zur Sozialdemokratie übertrat, ist von der Regierung in Thüringen zum Oberlehrer für den Bezirk Eisenach und zum bezahlten Professor für Erziehungslehre von der Universität Jena ernannt worden.

Milliardenpende. Die Männer und Frauen der deutschen Kolonie und der nationalen Burenpartei in Rußland (Transvaal) haben in einem „deutschen Bazar“ 84 Pfund Sterling (45 Milliarden Mark), sowie 250 Saek Reisemehl, viele Kleidungsstücke u. a. ausgebracht. Die Gaben, von denen ein Viertel auf die Stadt Lübeck kommt, sind bereits verteilt worden.

Abgesagte Tagung. Die erste Musikwissenschaftliche Tagung der Deutschen Musikgesellschaft, die vom 15. bis 20. Oktober in Leipzig stattfinden sollte, wurde abgesagt, weil sich die Mittel für die Vorträge und die Aufschlagsentschädigungen nicht aufbringen ließen. Man hofft, die Tagung an Pfingsten nächsten Jahres abholen zu können.

St. Bernhard als Schutzpatron der Alpinisten. Papst Pius XII., der bekanntlich ein großer Freund des Alpinismus ist und früher selbst bedeutende Bergtouren unternahm, hat den Alpinisten jetzt in dem heiligen Bernhard einen Schutzpatron gegeben. Wie aus Rom berichtet wird, spricht er sich darüber in einem Brief an den Bischof von Anney aus und sagt, nachdem er daran erinnert hat, daß er selbst oft Gast der Mönche des heiligen St. Bernhard gewesen sei: „Von allen Leibesübungen viele keine so viel gesunde Erquickung für Körper und Seele, wie der Alpinismus. Während die Glieder durch die Tätigkeit gehärtet werden und während die Seele sich an die Mühen des Daseins gewöhnt, führt die Schau der ungeheuren Schönheiten, die sich in der Hochgebirgswelt offenbaren den Geist zu Gott, dem Schöpfer und Herrn der Natur.“

Die erste christliche Kirche in Schweden. Am 17. Sept. findet in Lund die 800jährige Gedächtnisfeier an die Einweihung der ersten christlichen Kirche in Schweden statt. Namens des Deutschen Evang. Kirchengesanges nehmen Präsident D. Moeller, Berlin und Kirchenpräsident D. Zeit-München an der Feier teil.

Die Baster Musikerechelle, in der Hocherleutungen für ein Fest getroffen wurden, ist am Sonntag bis auf die Halle 5 niedergebrannt. Das große Gebäude war aus Holz gebaut. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

100 Millionen Tagelohn. Der Tagelohn der Hafenarbeiter ist auf 100 Millionen Mark festgesetzt worden.

5500 Milliarden Mark abgefangen. Das Pariser Blatt „Nation“ berichtet, bei Kunde am Kermiskanal (Belgien) sei ein Flugzeug infolge einer Notlandung niedergegangen, das 5500 Milliarden Mark Papiergeld mit sich führte. Flugzeug und Banknoten seien beschlagnahmt worden. — Die Meldung klingt etwas fabelhaft.

Eine Jugendsymphonie Mozarts (Nr. 221 in C-Dur für zwei Oboen, zwei Hörner und Streichquartett), von der bisher nur die Anfangstakte bekannt waren, ist im Benediktinerstift Lambach in Oesterreich gefunden worden. Die Salzburger Festspielhausgemeinde will die Symphonie demnächst zur Aufführung bringen.

Der höchste Gosthof der Welt und zugleich einer der großartigsten — natürlich! — wird in der Nähe des Gipfels der Jungfrau erbaut. Die Grundmauern werden gegenwärtig aus den Felsen des Jungfrau-Jochs in einer Höhe von 11 840 Fuß herausgehauen. Ein kurzer Fußpfad, der durch einen Tunnel geht, wird von der Jungfrauabahn nach dem neuen Gebäude geführt. In dem Gosthof wird alles elektrisch betrieben: Kochen, Heizung, Reinigung, Beleuchtung, und durch eine drahtlose Fernsprechanlage wird man in diesem Gebiet des ewigen Schnees in der Lage sein, Konzerte und Theateraufführungen von der Senderstelle einer Großstadt zu hören. — Das wird ein Paradies für das Luxusbedürfnis der Wucherer und Schieber werden.

Einschränkung des Alkoholverbrauchs in Italien. Die italienische Regierung hat verschiedene Verordnungen zur Einschränkung des Alkoholverbrauchs erlassen. U. a. wurde verfügt, daß nur noch auf 1000 Einwohner eine Gastwirtschaft kommen darf, während bisher auf 500 Einwohner eine Wirtschaft kommt. Die Wirtschaften dürfen an Markttagen nur noch von 10 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends geöffnet sein. Italien hatte bisher den größten Weinverbrauch aller Länder; es vertrinkt die eigene große Weinrente fast ganz selber, die Weinausfuhr ist verhältnismäßig gering.

Die reichen Mormonen. In Cardstone (Kanada) wurde kürzlich eine Mormonenkirche eingeweiht, deren Bau 1 Million Dollar gekostet hat.

Ein Kind als Lotteriegewinn. Die amerikanische Stadt Kingston kündigt die Verlosung eines Kindes an, das ihr von einer armen Familie zur Verlosung überlassen worden ist. Die Rätter der Stadt haben gegen den leichtsinnigen Anflug Verwahrung eingelegt.

Pilgerfahrten in Rußland. Das religiöse Gefühl erstarkt in Rußland wieder mächtig und in vielen Gegenden werden Pilgerzüge zu den Orten berühmter Kirchen, Heiligenbilder usw. unternommen. Die Sonntagsblätter meinen, es müßten bei Zeiten Maßregeln gegen die um sich greifende Geisteskrankheit ergriffen werden.

„Der beste russische Lehrer“. Das russische Volkskommissariat für Volksbildung hat, um die Lage des Lehrers zu bessern, einen „Wettbewerb um den Titel des besten russischen Lehrers“ ausgeschrieben und hierzu 20 Prämien ausgesetzt, die meist in Kleidungsstücken oder kommunistischen Büchern bestehen. Unter anderen muß in den Entwürfen über den „besten Lehrer“ von seiner Fürsorge für die Ausstattung und Ausschmückung der Schule an kommunistischen Festtagen berichtet werden, und die Erwähnung darf nicht fehlen, daß der „Kampf gegen religiöse und andere Vorurteile“ mit genügender Entschiedenheit geführt wird.

Ein entarteter Sohn. Ein 14-jähriger Schüler in Berlin stahl seinen Eltern nachts 34 Millionen Mark und öffnete dann die Gashähne im Schlafzimmer und in der Küche, um seine Eltern zu vergiften. Die Mutter erwachte rechtzeitig am Gasgeruch und weckte den Vater. Der entartete Junge trieb sich in den Straßen herum. Er wurde aufgegriffen und in eine Erziehungsanstalt gebracht.

Belohnung für Diebe. Einer der vielen in Berlin, die nachtscherwelle von Dieben bestohlen werden, schert in Zeitungsanzeigen den Herren Dieben eine Belohnung von 100 Millionen Mark und Unterlassung der Anzeige zu, wenn sie ihm die gestohlenen Sachen zurückgeben.

Wegen großer Kohlenlieferungen wurde der Vorstand des Berliner Brennstoff-Verwaltungsamts vom Magistrat seines Amtes enthoben.

Bahnhoferabrechnung. Eine Fehlergesellschaft in Berlin ließ durch Kuffcher selbstiger Firmen „gefälligkeitshalber“ aus dem Parkhof des Zollamtes Lehrter Bahnhof 22 Fässer mit 110 Zentnern Talg, im Wert von vielen Milliarden „abholen“. Bei einer weiteren Fuhre wurde der Kuffcher angehalten. Wo der gestohlene Talg geblieben ist, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Ein Sportsmann als Dieb. Der dänische Sportsmann Sörensen, der die Reiterstaffel in Dänemark im 100 Meterlauf befehligt, ist einer Reihe von Diebstählen zu ungunsten seiner Sportskameraden überführt worden. Er wurde aus dem dänischen Sportverband ausgeschlossen.

Das blaue Wunder der braunen Tausender

Da spitzte das Schieberpad die Ohren! Ein solches Geschäft — Milliarden für einen lumpigen Tausender! — war noch nie dagewesen. Was waren da die Maulwurfsstöße dagegen gewesen? Man lernt nie aus! Und der Himmel steht seinen Schiebern schon bei. Wenn eine Sache zu Tode gehoben, es gibt immer was anderes. Es lebe der Tausender! Wer zahlt die Erschichte? Was fragt da ein Schieber danach, ob er sein Vaterland verrät oder nicht! Bei Frühkartoffeln und Zucker hat's der kleine Mann tragen müssen. Bei den Tausendern muß es das Reich zahlen. Was kümmerst uns das Reich? Ob die da oben ein paar Hundertmillionenscheine mehr drucken oder weniger, was macht's?! Und schon war das Schiebergewissen beruhigt. So eine köstliche Sache! Und so einfach. Man sammelt die alten, schönen, braunen Tausender, fährt mit ihnen nach Brüssel und sucht sich einen belgischen Genossen. „Halbpart, lieber Bruder. Du weißt, Deutschland ist nach dem Friedensvertrag verpflichtet, alles Geld, das deutsche Truppen während der Besetzung in Belgien ausgegeben haben, zum Goldpreis auszulösen. Die braunen Tausender sind noch solches altes Geld. Du legst die Tausender deiner Regierung vor. Die schickt sie nach Brüssel und bekommt zehn Milliarden fürs Stück. Den Verdienst teilen wir! Halbpart, lieber Freund! Sag, bin ich kein anständiger Kerl?“ Landesverrat? Den Paragrafen kennt der Schieber gar nicht.

Und nun ging die Jagd los nach den braunen Tausendern. Man rannte auf die Banken. Die gaben — abal abal —, die gaben überhaupt keine braunen Tausender mehr heraus. Die hatten also auch schon Wind. Man fragte bei Bekannten herum. „Ich zahle für jeden braunen Tausender 15 Millionen Provision!“ Und sie zahlten. Zahlten Millionen für einen Tausender. Die Kellner und Kellnerinnen und Stammaäste, die sich den Umtausch ihrer blauen Lappen wohl

gefallen ließen, lachten über die Dummheit die ihre braunen Tausender um ein paar lumpige Millionen hergaben. „Ihr könnt ruhig lachen! Da müßt ihr früher aufstehen. Wenn ihr uns als dumm verkaufen wollt!“ Und wenn man so einen „braunen“ Schieber lächelnd die 15 Millionen auf den Tisch werfen sah, da ward man doch ein bißchen stuhig. Die Sache erzählte sich herum, und nun ging die Jagd nach den alten, schönen, braunen Tausendern erst recht los. Wer nur ein bißl Schieberblut in den Adern hatte, der kaufte braune Tausender. Für 15, für 20, für 35 Millionen! Am Montag fand der braune Tausender mit 40 Millionen im Kurs.

Gestern Abend war ich Zeuge eines solchen Schiebergeschäfts. „Solche Kerle gehören wegen Landesverrats an die Wand! Und wegen Dummheit vorher erst zwanzigmal mit ungebrannter Asche eingerieben.“ Ich hab's etwas laut gesagt, daß es der Schieber am Nebentisch hören mußte. Und er reagierte. Nicht auf den Landesverrat. „Wenn Sie mich für dumm verkaufen wollen, da müssen Sie früher aufstehen, mein Herr!“

Ich bin heute etwas früher aufgestanden und hab die Reichsbank angerufen. Und die Antwort? „Die Leute haben läuten hören, aber nicht zusammenschlagen. In Brüssel gibt's keinen Menschen, der für einen deutschen Tausender, und wäre er noch so braun und noch so rot oder grün gestempelt, auch nur einen Cent gäbe. Aber die Reichsbank gibt für einen jeden braunen Tausender anstandslos einen — grünen her.“

Nur lachen einmal mit. Es ist eben doch nicht alles Gold, was braun ist, Herr Schieber! E. H.

Spiel und Sport.

Fußball.

Bezirksligaspiele: Sp. B. Feuerbach — Phönix Karlsruhe 1:3, Stuttgarter Sportklub — F. C. Mühlburg 2:3, F. C. Freiburg — S. F. M. Heilbronn 2:1.

Kreisligaspiele in Württemberg: Alt Württemberg: Sportfreunde — Zuffenhausen 0:0, Prag — Neutlingen 1:3, Tübingen — Eintracht 1:4, Kreis Cannstatt: S. F. M. — S. C. 1:1, Cannstatt — Göttingen 4:1, S. F. M. — Normannia Gmünd 0:0, Kreis Schwaben: T. B. Ulm — S. C. Augsburg 0:1.

Der 1. F. C. Pforzheim spielte gegen F. C. Birkenfeld im Privatspiel 4:4 unentschieden.

Der Karlsruher F. C. verlor trotz glänzenden Feldspiels gegen F. C. Baden 1:2.

Anlässlich des 80-jährigen Bestehens des N. F. S. Stuttgart hielt die Spielabteilung starkbesetzte Vereinsturnierkämpfe ab.

Der Kraftsportverein Stuttgart veranstaltete seine leicht- und schwerathletischen Jahresabschlusskämpfe.

Am Sonntag fand auf dem Warberg bei Heilbronn eine Bergprüfungsfahrt im Rahmen des Städtetags des Reichsausschusses für Leibesübungen statt.

Die Deutsche Handballmeisterschaft gewann Polizeisportverein Berlin mit dem Siege von 2:1 über Sp. Sg. Fürth.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 17. Sept.: 132 530 000. In New York wurde der Dollar zu 166 1/2 Millionen notiert. Der Wert einer Million Mark in Pfennigen am 14. Sept.: in Holland 5, Belgien 19, Norwegen 8, Dänemark 7, Schweden 5, Italien 20, London 5, New York 5, Paris 15, Schweiz 5, Spanien 7. Goldmarkkurs der Reichsbank am 14. Sept.: 414 711 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück.

Das Goldzollanlagelager betrug vom 19. bis 21. September einschließlich 2 179 999 900 Prozent.

Der Reichsbanknotenumlauf ist nach dem Ausweis der Reichsbank in der letzten Augustwoche um nicht weniger als 389,3 auf 663,2 Milliarden Mark gestiegen, hat sich also in einer Woche fast verdoppelt. Dagegen hat sich der Goldbestand um 1,6 auf 310,5 Millionen Goldmark vermindert. Der Umlauf der Darlehnskassenscheine ging von 11,4 auf 11 Milliarden zurück. An Münzen aus unedelm Metall gingen 1,1 Milliarden, verhältnismäßig wenig, in den Verkehr.

Der Reichsbankdiskont wurde von 30 auf 90 Prozent erhöht, der Lombardfuß dagegen von 31 auf 10 Prozent ermäßigt.

Das vorläufige Ergebnis der Goldanteile beträgt 85 Millionen Goldmark. Der Kurs wird an allen Börsenorten notiert.

Markzahlen: Reichstenerungsanzahl 5 051 046. Eisenbahnstättelanzahl 9 Millionen (Personen) und 18 Millionen (Wägen). Goldzollausgang 1 380 999 000 Prozent.

„Bachstein-Wertanleihe“. Die Eisenacher Hiesigkeit A. G. gibt zur inneren Ausgestaltung und Neueneichtung des Unternehmens eine werbende Anleihe aus. Die Gesamthöhe der Anleihe beträgt 1 1/2 Millionen Mark. Die Anleihe wird werbend mit 5 Prozent verzinst, die gleichfalls mit Bachsteinen geleistet werden.

Schlüsselzahl der Hotelbesitzer ab 15. Sept.: 15 Millionen (700 000 Mark).

Das markenfreie Brot kostet in Berlin 6,3 Millionen (3,25), das Liter Milch 4 Millionen Mark, das Gas 3,4, Wasser 2 Mill. der Kubikmeter, Elektrizität 6,8 Millionen die Kilowattstunde.

Landesproduktenbörse Stuttgart, 17. Sept. Großhandelspreise in Millionen Mark für 100 Altko: Weizen neuer 400 bis 420, Sommergerste 320 bis 360, Roggen 320 bis 350, Hafer alt 300 bis 320, Raps neu 600 bis 640, Weizenmehl Nr. 0 mit Zufuhr von Auslandskorn 850 bis 950, Brotmehl 700 bis 750, Mele 160 bis 180, Weizenheu 40 bis 60, Kleeheu 50 bis 70, Stroh drahtgepreßt 60 bis 70.

Verliner Getreidepreise am 17. Sept. in Millionen Mark: Weizen 200 bis 215, Roggen 165 bis 175, Gerste —, Hafer 170 bis 180, Weizenmehl 650 bis 700, Roggenmehl 500 bis 550, Weizenkleie 100 bis 115, Roggenkleie 100 bis 115, Raps 150 bis 160.

Weizenmehl Nr. 0 wurde am 17. Septbr. in Mannheim von 850 000 bis 1 030 000 K der Doppelpentner angeboten. Käufe wurden kaum abgeschlossen.

Markte

Mannheimer Kleinviehmarkt vom 16. Sept. Der Auftrieb betrug und es ward je Pfund Lebengewicht je nach Rasse in Millionen Mark bezahlt: 107 Ochsen 8 bis 12, 94 Bullen 9 bis 12, 251 Kälber und Rinder 7 bis 13, 155 Kälber 10 bis 13, 9 Schafe 6 bis 9, 259 Schweine 18 bis 23. Stimmuna: mit Grokolob und

Schweinen mittelmäßig, geräumt, mit Kälbern und Schafen lebhaft, ausverkauft.

Mannheimer Pferdemarkt vom 17. Sept. Zuführt und je Stück bezahlt wurden: 20 Wagenpferde 12 bis 30, 132 Arbeitspferde 10 bis 30, 70 Schweine 3 bis 8 Milliarden. Stimmung: Handel mit allen drei Gattungen mittelmäßig, nicht geräumt.

Schweinemarkt Ostlingen, 17. Sept. Bei einer Zufuhr von 94 Milch- und 14 Läufer Schweinen kosteten das Paar Milchschweine 140 bis 220 Millionen, das Paar Läufer 200 bis 300 Millionen Mark. Der Handel war flau.

Leinwand, 17. Sept. Hopfen. Am Schluß der Woche wurde sehr wenig gekauft. Die Preise bewegten sich für Gallertener und Spalter Landhopfen zwischen 4,8 und 6,5 Milliarden Mark.

Vom Tabakmarkt. In Süddeutschland hat die gute Witterung der letzten Wochen die Tabakpflanzen der Reife nahegebracht. Vielfach wurde dabei mit dem Brechen des Frühtabaks begonnen. Mit dem gemauerten Material scheint man zufrieden zu sein. Vom vorjährigen Tabak sind in der letzten Zeit einige hundert Zentner zu 100 Millionen Mark verkauft worden. Der Markt ist sehr fest; die Preise liehen an.

Devisenkurs.

Berlin	14. September		17. September	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	86511000	35689000	51870000	52013000
Belgien	4309200	4388900	6284250	6315750
Norwegen	14563500	14636500	21147000	21263000
Dänemark	16369000	16411000	23740500	23858500
Schweden	23940000	24060000	35112000	35288000
Italien	3970050	3989950	5785500	5814500
London	408975000	411025000	685500000	691500000
New York	90174000	90626000	131869500	132530000
Paris	6226900	6253100	7581500	7619500
Schweiz	15960000	16040000	23551000	23689000
Spanien	11970000	12030000	17755000	17845000
Arg. West. (100 K)	127580	128320	187530	188470
Drac	2693250	2706750	3990000	4010000
Ungarn	4688	4812	7182	7218
Argentinien	20326500	20473500	42893500	43107500
Chilo	43301250	43608750	6279000	64561000

Gewerbesteuer 1923.

Nach Art. 4 des Gesetzes über die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vom 16. August ds. Js. sind die jeden Monat fälligen Vorauszahlungen auf die Gewerbesteuer mit Wirkung vom 1. Juli ds. Js. an von den Gewerbetreibenden, die im Jahresdurchschnitt in der Regel 10 und mehr Angestellte und Arbeiter beschäftigen, mindestens in Höhe von 1% der Gehälter und Löhne zu leisten, die von den beschäftigten Angestellten und Arbeitern in dem vorangegangenen Monat verdient worden sind. Als Gehälter und Löhne gilt der auf 10 000 Mark nach unten abgerundete Gesamtbetrag des in dem Betrieb gezahlten, dem Lohnabzugsverfahren unterliegenden Arbeitslohnes — Alle Gewerbetreibenden, welche unter diese Bestimmung fallen, werden aufgefordert, dem städtischen Steueramt alsbald die Höhe der verdienten Löhne ab 1. Juni ds. Js. für jeden einzelnen Monat mitzuteilen und gleichzeitig 1% der Lohnsumme an die Stadtpflege zu entrichten. Für die künftigen Monate ist in gleicher Weise zu verfahren und es ist die Steuer in den ersten 8 Tagen des folgenden Monats zur Zahlung fällig.

Bei verspäteter Zahlung müssen hohe Zuschläge zum Anlag gebracht werden.

Stadtschultheißenamt.

Erhöhung der Wohnungsabgabe vom 1. Juli d. J. an.

Nach einer Bekanntmachung der Ministerien des Innern und der Finanzen vom 8. Sept. 1923 ist die Wohnungsabgabe vom 1. Juli d. J. an auf 7200 Prozent des Kapitalwerts (Steuerzuschlags) der Gebäude erhöht also gegenüber dem ersten Vierteljahr 1923 1. April/30. Juni verdreifacht worden.

Die Hauseigentümer werden ersucht, den Abgabebetrag für das 2. Vierteljahr 1923 (1. Juli/30. Sept.) jetzt schon von den Nutzungsberechtigten ihrer Gebäude einzuziehen.

Die Abgabeanforderung für 1923 geht den Abgabepflichtigen demnächst zu.

Zu übrigen wird an die Entrichtung der bis jetzt fälligen Abgabebeträge an die Stadtpflege, soweit noch nicht geschieden, wiederholt erinnert.

Stadtschultheißenamt.

Osc. Burghard / Pforzheim

Telephon 163 Zerronnenstraße 1-3

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Vorhänge jeder Art, Dekorationsstoffe, Matratzenstoffe, Jacquard-Drelle, Teppiche, Läuferstoffe, Chaiselongue-Decken, Tischdecken

Turnverein Widdach

Ab heute Abend 8 Uhr Beginn der regelmäßigen Turnstunden für Turner und Zöglinge. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. Der Turnwart.

Wlster

wie neu verkauft im Auftrag Robert Rieginger Schneidermeister Hauptstraße.

Mietverträge, Schuldcheine, Zahlungsbefehle, Lehrverträge

sind am Lager Buchdruckerei Widdacher Tagbl.

Dixie **Henkel's Seifenpulver**
das Seifenpulver für jedes Waschverfahren. Größte Ergiebigkeit!